

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 12/1999

67. Jahrgang

Wilfried Beimrohr

Habsburg und Görz – ein stiller und ungleicher Kampf

Die Reichsfürsten hofften mit dem schwäbischen Grafen Rudolf von Habsburg einen schwachen König, einen ohne große Hausmacht, auserkoren zu haben. Rudolf aber schlug 1278 den mächtigen Böhmenkönig Ottokar II. Přemysl, der sich der herrenlosen babenberghischen Herzogtümer Österreich und Steiermark bemächtigt hatte, aus dem Feld und übertrug 1282 die beiden Länder als Reichslehen an seine zwei Söhne. Der Grundstein zum Aufstieg des Hauses Habsburg war gelegt. Kräftig mitgeholfen hatte dabei ein Görzer, Graf Meinhard II. von Tirol-Görz. Ihm wurde sein Einsatz belohnt, Rudolf verlieh dem Tiroler Landesherrn 1286 Kärnten zu Lehen, womit Meinhard zum Herzog und Reichsfürsten avancierte. König und Herzog stützten und vertrauten einander. Meinhard's Tochter Elisabeth heiratete Rudolfs ältesten Sohn Albrecht, eine Görzerin wurde gleichsam zur Stammutter der nun österreichischen Habsburger.

Unauffällig und zäh hatten sich die Görzer seit dem 12. Jahrhundert als Grafen und Vögte eine veritable Machtbasis verschafft, hauptsächlich zu Lasten des Kärntner Herzogtums und des Patriarchats Aquileia. Schlagartig erweitert wurde diese, als 1254 das erheiratete Erbe der Tiroler Grafen an Meinhard III. von Görz fiel, das bereits die Kernzonen, südlich und nördlich des Brenners, eines sich abzeichnenden Territorialkomplexes, des „Landes im Gebirge“ umfasste. Allerdings blieb es nicht dabei, denn Meinhard's Söhne teilten, endgültig 1271, das territorial weitgespannte väterliche Erbe. Als Älterer beanspruchte Meinhard IV. (als Graf von Ti-



*Reitersiegel des Grafen Albert I. von Görz-Tirol († 1304).
(Lienz, Dominikanerinnenkloster, Archiv) Foto: M. Pizzinini*

rol-Görz der II. gezählt) den günstigeren Part für sich, nämlich den Großteil dessen, was sein Großvater mütterlichseits, Graf Albert III. von Tirol, hinterlassen hatte. Meinhard II., unter neun Generationen von Görzern der begabteste und gerissenste Politiker, zimmerte daraus das Land und die Grafschaft Tirol. Sein Bruder Albert I. von Görz-Tirol musste sich mit dem begnügen, was die görzischen Vorfahren im Laufe der Zeit mühsam erworben und sich erkämpft hatten. Tirolischer Herkunft waren lediglich die Herrschaftsrechte im Pustertal, die vor allem auf den vom Hochstift Brixen zu Lehen verliehenen Grafen- und Vogteirechten sowie auf der Vogtei über das freisingische Kloster Innichen basierten, sowie verstreuter Kleinbesitz in

Kärnten und Friaul. Die Masse von Alberts Erbanteil machte görzischer Stammesbesitz aus. Dieser erstreckte sich innerhalb des Herzogtums Kärnten vom unteren Iseltal über Lienz, das Drautal hinunter bis in den Raum Spittal, das Mölltal und das Lesachtal mit einschließend. In Mittel- und Unterkärnten lagen völlig isoliert die görzischen Herrschaften Eberstein und Moosburg. Der weitere Stammesbesitz der Görzer konzentrierte sich an der oberen Adria und in der unteren Krain. In Friaul gruppierte sich am Unterlauf des Tagliamento verstreuter Besitz, mit Latisana besaßen die Görzer einen Zugang zum Meer. Geschlossener und ausgedehnter waren ihre Herrschaftsrechte am Mittelstück des Isonzo, in und um Görz. Von dieser Grafschaft Görz, immerhin Titel- und Namensspenderin für unsere Adelsfamilie, spannte sich eine schmale territoriale Brücke über den Karst nach Istrien, wo Pazin/Pisino (Mitter-

burg) einer görzischen Grafschaft den Namen gab und mit Rakalj die Adria erreicht wurde. Ansonsten war den Görzern der Zugang zur Meeresküste verwehrt, im Karst beherrschten sie aber das Hinterland von Triest und auf der Halbinsel einen beträchtlichen Teil des Binnenlandes. Spärlich waren die görzischen Besitzrechte in Krain, hier gelang es aber Albert und seinen Nachfolgern, sich territorial auszubreiten und eine Grafschaft in der Windischen Mark und in Weißkrain um Mehovo (Meichau) und Metlika (Möttling) aufzubauen. Die Herren- und Besitzrechte der Görzer, die nach und nach zur Gebiets-herrschaft verdichtet wurden, speisten sich aus vielen Quellen. Allod oder Eigentum war wenig darunter, vornehmlich waren

hienant yuane zu gong und zu einol
 Mein pnoderliche eren lieber pnoder ich las
 und müssen das ich gesund bin zu dem yuader
 dabe und die getauhen hant ich gemung und
 fangon an hant lieber pnoder wie ein ammer
 schweck hat die wunnen pnoder und den
 ist in unser hant geburgen und haben zu
 ein müder in unser freunt gemung alle hat
 in unser freunt gemung er wut in lebtraffen nach
 unser hat das hat in mit wickand hat
 in hant acht tagen in hant geburgen das er
 schien in freunt wer da ab ich zu hant aus dem
 und den kinn an hat ich den hant man sumant
 in der hant zu ein wunnen hat das hat er
 die müder hant hat ich in pnoder in soling
 hat ich geburgen wo er er wut und wo mein
 wegen die hat er eine wut wut hant das
 klage ich ich lieber pnoder alle haben sie mich
 in der hant zu gong am mit ich in nach alle
 hat ich in drei kinn tag in hant

Briefliche Nachricht Graf Leonhards von Görz an seinen Bruder Johann vom Jänner
 1460. Es wird angenommen, dass er diese Zeilen selbst niedergeschrieben hat.
 (Tiroler Landesarchiv, Innsbruck, Sigmundiana XVI)

Lehen die Rechtsbasis, um legitime
 Gewalt über Land und Leute auszuüben:
 Die albertinischen Görzer waren Lehen-
 vasallen der Herzöge von Kärnten, des
 Patriarchen von Aquileia (und in deren
 Nachfolge der Republik Venedig), der
 Erzbischöfe von Salzburg, der Bischöfe
 von Brixen, Freising, Bamberg, Triest,
 Poreč/Parenzo, Novigrad/Cittanova, Pičan/
 Pedena, Pula/Pola. Weiters beanspruchten
 die Görzer finanziell einträgliche Hoheits-
 rechte, wie sie nur Fürsten und Landes-
 herren zustanden: das Zollregal (Lienz,
 Oberdrauburg, Latisana), das Straßenregal
 etwa über den Plöckenpaß nach Friaul
 oder das Geleitrecht durch das Kanaltal
 und Pontebba, das Münzregal (Münzstät-
 ten in Görz, Lienz, Obervellach und Lati-
 sana) sowie das Bergregal.

Alles in allem schwebte dieser görzische
 Territorialkomplex stets im Zustand einer
 kritischen Masse. Ein Zerfall war in ihm
 angelegt. Er war zerrissen in drei oder vier
 größere Länderbrocken, die wiederum in
 sich wenig geschlossen waren, getrennt
 durch Gebirge, Hoch- und Tiefebene.
 Das lud potenzielle Aggressoren geradezu
 ein, sich da und dort etwas anzueignen.
 Dass die Görzer über Deutsche, Slawen
 und Romanen herrschten, Regionen mit
 unterschiedlichen Rechts-, Sozial- und
 Wirtschaftsstrukturen zu verwalten hatten,
 war im Mittelalter weniger von Belang.
 Zusammengehalten wurde das Ganze
 durch den regierenden Fürsten aus dem
 Hause Görz und einer schmalen Schicht
 von Dienstadler oder Beamten. Ein Landes-
 bewusstsein, getragen von gemeinsam
 agierenden Landständen, hat sich zaghaft
 erst im späten 15. Jahrhundert abgezeich-
 net. Die territoriale Zerrissenheit der görz-
 ischen Länder sowie der Umstand, dass
 die ihnen zugrundeliegenden Herr-
 schaftrechte aus vielen und unterschied-
 lichen Feudalrechten sich ableiteten, un-
 terbanden die Entwicklung hin zum Terri-
 torialstaat, wie sie ringsum vor sich ging,
 ja sie erschwerten selbst eine einheitliche
 Namensgebung. Von Fall zu Fall begnüg-
 ten sich die Görzer und ihre Vertragspart-

ner, die Herrschaften einzeln aufzu-
 zählen. Summarische Umschreibungen
 wie Grafschaft Görz oder Vordere Graf-
 schaft Görz für die pusteraltischen und
 kärntnerischen Besitzungen und Hintere
 oder Innere Grafschaft Görz für die Herr-
 schaften in Friaul und im Karst haben sich
 erst spät eingebürgert und sind von den
 Zeitgenossen selten verwendet worden.
 Dass die Görzer ihre Herrschaft auf alten,
 wenn auch verblässenden Feudalrechten
 fundierten, haben die Gegner der Görzer
 sie in demütigender Absicht spüren lassen,
 die Habsburger als Reichsoberhäupter und
 Herzöge von Kärnten, die Republik Vene-
 dig als Nachfolgerin der weltlichen Herr-
 schaft des Patriarchats Aquileia.

Warum gerieten gerade die Görzer in
 das Visier der Habsburger? Als Königs-
 geschlecht mussten die Habsburger ihre
 Hausmacht, ihre territoriale Basis unbed-
 dingt erweitern, um nicht ihrerseits Gefahr
 zu laufen, marginalisiert zu werden. Die
 Macht des Königs und Kaisers war nur so
 viel wert, als er – bildlich gesprochen –
 eigene Legionen zählte. Im 14. Jahrhundert
 war es, aus Habsburgs Perspektive, am
 leichtesten nach Westen und Südwesten zu
 expandieren, hier war geringerer Wider-
 stand zu erwarten, die Territorialbildung
 zum Teil noch im Fluß. Außerdem reizte
 die Habsburger die Chance, die Lücke
 zwischen ihren österreichischen Ländern
 und ihren schweizerisch-schwäbischen
 Stammländern zu schließen. Gleich bei der
 ersten sich bietenden Möglichkeit griffen
 sie zu. 1335 starb mit König Heinrich,
 dem Sohn Meinhards II., die Tiroler Linie
 der Görzer im Mannesstamm aus. Im Zu-
 sammenwirken mit den Wittelsbachern,
 die mit Ludwig IV. den Kaiser stellten,
 schufen sie ein *Fait accompli*: Das Her-
 zogtum Kärnten wurde als Reichslehen
 eingezogen und den Habsburgern verlie-
 hen. Damit hatten die albertinischen Gör-
 zer die Habsburger in Kärnten direkt vor
 ihrer Haustür, ebenso in der Krain. Die in
 diesen Handel einbezogene Teilung der
 Grafschaft Tirol zwischen Habsburg und
 Wittelsbach konnte verhindert werden,

aber schon sauste der nächste Schlag auf
 die Görzer nieder. Margarete Maultasch,
 Tochter und Erbin König Heinrichs, waren
 Mann und Sohn weggestorben, und dem
 diplomatischen Geschick und der militäri-
 schen Tatkraft Herzog Rudolfs des Stifters
 war es zu verdanken, daß Margarete 1363
 ihre Grafschaft den Habsburgern über-
 schrieb. Damit waren die Görzer im Nor-
 den zwischen den habsburgischen Ländern
 Kärnten und Tirol eingeklemmt. Es
 brauchte nicht viel Phantasie, um sich aus-
 zumalen, welche Intentionen die Habs-
 burger als nächste hegten. Aber selbst im
 Süden war den Görzern wenig Ruhe
 gegönnt. In der Krain hatten die Görzer die
 Habsburger als unmittelbare Nachbarn
 neben sich, die offensichtlich bemüht waren,
 sich einen Zugang zur Adria zu verschaf-
 fen. Dabei konnten, ungewollt, die Görzer
 behilflich sein. Das geostrategische Un-
 glück der Görzer, im Norden wie im Süden
 den Habsburgern im Weg zu sein, war
 noch nicht voll. Mit dem schwächlichen
 Patriarchat Aquileia hatten die Grafen her-
 umjonglieren können, wie ihnen beliebt.
 Im 14. Jahrhundert arbeitete sich die Re-
 publik Venedig im heftigen Bemühen, den
 oberadriatischen Raum zu kontrollieren,
 Richtung Osten und Norden vor. Mit dem
 Stadtstaat erwuchs den Görzern ein un-
 gleich mächtigerer Nachbar und Kontra-
 hent als die aquileinischen Bischöfe. In
 Rivalität zu den Habsburgern trat Venedig
 in die weltlichen Fußstapfen des Patriar-
 chats. 1420 machte die Serenissima dem
 geistlichen Fürstentum Aquileia den Gar-
 aus und vereinnahmte dessen Territorium.
 Jetzt prallten in Friaul die Machtinteressen
 von Habsburg und Venedig direkt aufein-
 ander, dazwischen stand Görz als Puffer.
 Militärisch gegen die Görzer vorzugehen
 versagten sich die Habsburger, dazu fehlte
 jener willkommene Anlass, der einen
 solchen Rechts- und Friedensbruch hätte
 kaschieren können, vor allem hätte das die
 habsburgischen Gegner und Konkurrenten,
 allen voran die Luxemburger und
 Venedig, auf den Plan gerufen. Beschränkt
 wurde der Weg der Diplomatie, den Görzern
 wurden Erbverträge förmlich aufge-
 drängt und abgepresst. Die Politik des
 langsamen Einschnürens schien erfolg-
 versprechend, weil sich die Görzer durch
 Hausteilungen selbst schwächten. Das
 Erbe ihres Vaters Albert I. von Görz teilten
 Heinrich II. und Albert II. 1303 und 1307.
 Die drei Söhne des letzteren – Albert III.,
 Meinhard VI. und Heinrich III. – verein-
 barten 1342 eine Herrschaftsteilung. Dass
 durch derartige Transaktionen – zeitweise
 existierten vier görzische Höfe nebenein-
 ander – der Besitz im Laufe der Jahre nicht
 atomisiert worden ist, hat einen banalen
 biologischen Grund. Bis auf die von Mein-
 hard VI. ausgehende sind alle anderen
 Linien der Görzer, spätestens in der zweiten
 Generation, im Mannesstamm erloschen.
 In den späten Regierungsjahren Meinhards
 VI., unter seinem Sohn Heinrich IV. und
 seinen Enkeln Johann und Leonhard
 waren die görzischen Stammländer immer
 vereint oder wurden zur gesamten Hand
 regiert. Nur in einem Fall hatte sich das
 lange und vertraglich abgesicherte Zuwar-
 ten der Habsburger gelohnt: Der Besitz des



Goldbulle Kaiser Friedrichs III., Vorder- und Rückseite.

(Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck)

Fotos: M. Pizzinini

Grafen Albert III., die Grafschaft Mitterburg in Istrien und die unterkrainischen Landgerichte in der Windischen Mark und die Weißkrain, ging auf dem Erbweg 1374 an die Habsburger. Für die Görzer war das ein herber territorialer Aderlass, zumal sich die Habsburger an der oberen Adria einen weiteren Brückenkopf sicherten. 1382 anerkannte die Hafenstadt Triest die habsburgische Oberhoheit.

Gerade die vielen Bündnisse und die Erbverträge (1361, 1363, 1394, 1436), welche die Häuser Görz und Habsburg miteinander schlossen, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Görzer territorial abgeräumt und ausgehebelt werden sollten. Dass den Görzern noch Luft zum Atmen blieb, dafür sorgten die Gegner der Habsburger. Im Süden manövierten sich Habsburg und Venedig in ein Patt hinein, das den Görzern mit ihren dortigen Besitzungen das Überleben sicherte, keiner der beiden Expansionsmächte gönnte der anderen die leichte Beute. Protegiert wurden die Grafen, um die Kreise der österreichischen Herzöge und Erzherzöge zu stören, von den Luxemburgern, die im 14. Jahrhundert die Habsburger als Königs- und Kaiserdynastie verdrängt hatten. Kaiser Karl IV. anerkannte 1365 die Görzer als Reichsfürsten, damit war ihnen ein Rechtsstatus zugesprochen, der ihnen als Landesherren schon länger zustand. Dass Kaiser Sigismund 1415 den Görzern eine Reihe ihrer Herrschaften und Herrschaftsrechte (u. a. die Grafschaft Görz, die Pfalzgrafenrechte in Kärnten) als Reichslehen verlieh, war zwar rechtlich fragwürdig, aber politisch ein wichtiges Signal an Habsburg und Venedig, jene nicht anzutasten. Mit dem Ende der Luxemburger verloren die Görzer ihre einzige, wenn auch ferne, Schutzmacht; sie verlegten sich vollends auf einen außenpolitischen Zickzackkurs, um Habsburg und Venedig auf Distanz zu halten, ohne sie zu verprellen. Zudem versuchten sich die Görzer an regionale Mitel-mächte ähnlicher Interessenslage, die

Grafen von Ortenburg und ihre Nachfolger, die Grafen von Cilli, anzulehnen und banden sich an jene habsburgischen Linien in Innsbruck und Wien, die mit den innerösterreichischen Verwandten übers Kreuz waren. Das daraus resultierende diplomatische Verwirrspiel, geboren aus Zwängen und Not, ist zutreffend als Schaukelpolitik charakterisiert worden.

Nach Meinhard IV. (II.) und seinem Neffen Heinrich II. (im übrigen der letzte verlässliche görzische Allianzpartner der Habsburger) lässt das Haus Görz jede Brillanz vermissen. Es herrscht Mittelmaß. Und diese wackeren, aber biederen Männer tragen einiges dazu bei, in die Breddouille zu geraten. Ein Erbschaftsstreit, ein Rosenkrieg und eine militärische Niederlage beuteln die Görzer. Um 1360 durften die Habsburger, was die Görzer betraf, hoffnungsvoll in die Zukunft blicken, es sah ganz danach aus, als würde das Grafengeschlecht im Mannesstamm aussterben. Alberts III. Ehe blieb kinderlos, Heinrichs Sohn, ein Geistlicher, fiel als Erbe aus; der dritte Bruder, Meinhard VI., hatte fünf Töchter gezeugt. Bei Albert griffen dann, wie bereits erwähnt, die Habsburger zu, die Verantwortung, seiner Dynastie eine Zukunft zu geben, lastete allein auf Meinhard. Er setzte daher seine Tochter Katharina als künftige Erbin ein und verabredete mit dem Habsburgern ein Heiratsprojekt, das aber scheiterte, weil der vorgesehene Bräutigam, Leopold III., mit einer italienischen Prinzessin verheiratet wurde. Enttäuscht und verbittert wandte sich Meinhard den Wittelsbachern zu, Katharina heiratete einen bayerischen Herzogssohn. Zum Unglück der Wittelsbacher und der Habsburger ging der verwitwete Meinhard noch eine Ehe ein, und seine zweite Frau gebar ihm, hochwillkommen, zwei Söhne: Heinrich IV. und Johann Heinrich. Aufgrund der anlässlich der Heirat seiner Tochter eingegangenen Verpflichtungen musste Meinhard Katharina neben ihren zwei Halbbrüdern testa-

mentarisch als gleichberechtigte Erbin einsetzen. Als Meinhard 1386 starb, trat der zu erwartende kritische Moment ein. Heinrich und Johann Heinrich waren Kinder, die von Vormündern vertreten werden mussten, die sich sogleich mit der wittelsbachischen Forderung auf ein Drittel der Erbmasse konfrontiert sahen, was auf eine Teilung der Grafschaft Görz hinauslief. Nach zähen Verhandlungen, in die sich die görzischen Landstände einschalteten, ließen sich Katharina und ihr Gatte ihren Territorialbesitz mit Geld abfinden. Die für görzische Verhältnisse gigantische Summe von 100.000 Gulden war dafür aufzubringen. Vorfinanziert wurde die Zahlung großteils durch einen von den Habsburgern gewährten Kredit, der auf görzischen Herrschaften sichergestellt war. An den Folgen hatten die Görzer wenig Freude: Ihre Finanzen waren schwer angeschlagen, sie hatten die Habsburger als Gläubiger am Hals, die Ortenburger ließen sich ihre Dienste als Vormund teuer bezahlen, indem sie sich an görzischen Herrschaftsrechten gütlich hielten und solche den Wittelsbachern abkauften. Obendrein nützte Venedig die Gelegenheit, sich bei den friaulischen Besitzungen der Görzer zu bedienen.

Heinrich IV., der Görzer Regent und Haupterbe, stand vor dem gleichen Problem wie sein Vater. Aus erster Ehe hatten Töchter, aber keine Söhne überlebt. Hochbetagt entschloss sich der Witwer eine weitere Ehe einzugehen, zur Frau erkor er sich eine junge Magnatentochter aus Ungarn, Katharina von Gara. Diese selbstbewusste und ehrgeizige Frau gebar ihm drei Söhne – Johann, Ludwig und Leonhard –, damit waren die Gemeinsamkeiten erschöpft, die Ehe geriet zur Katastrophe. Weil Katharina sich von Heinrich finanziell übervorteilt, gesellschaftlich hintangestellt fühlte, vermutlich einen anderen politischen Kurs eingeschlagen sehen wollte, bekriegte sie buchstäblich ihren Mann. Es entspann sich ein mit



Der Habsburger Maximilian I., der die Görzer beerbt, hier bei der Wahl und Krönung zum Römischen König im Werk „Ehrenpforte“. Foto: Archiv

Waffengewalt geführter Rosenkrieg zwischen den Eheleuten, der die Görzischen Untertanen in Loyalitätskonflikte stürzte und, munitioniert von der habsburgischen Propaganda, Heinrich und Katharina dem Gespött der höfischen Welt preisgab. Letztlich setzte sich das Herrscherpaar gegenseitig matt, lachende Dritte waren die Grafen von Cilli, die als Vormünder der Söhne und vermeintliche Vermittler der Grafschaft Görz regierten und auf die eigene Tasche schauten.

Die Folgen von Heinrichs konfuser Allianzpolitik hatten seine Söhne zu tragen. Heinrich hatte mit den Habsburgern 1436 den Erbvertrag von 1394 erneuert, aber diesen hintertrieben, indem er im Jahr darauf einen solchen mit den Grafen von Cilli abschloss. Die Cillier ihrerseits waren mit Erbverträgen an die Habsburger gebunden. Als Graf Ulrich von Cilli, der letzte seines Geschlechts, 1456 ermordet wurde, meldeten 24 Erben, unter ihnen die Görzer und die Habsburger, ihre Ansprüche an. Graf Johann von Görz glaubte sich im Recht, als er die Grafschaft Ortenburg für sich und seinen Bruder Leonhard reklamierte. Vorsorglich ließ er im Drautal cillische Burgen

besetzen und, als Kaiser Friedrich III., jener Habsburger, der schon seinem Vater das Leben sauer gemacht hatte, ihn mit leeren Versprechungen hinhielt, wieder die Waffen sprechen. Dem habsburgischen Söldnerheer, das von den Kärntner Landständen unterstützt wurde, hatten Johann und Leonhard nichts entgegenzusetzen. Der militärischen Niederlage folgte 1460 ein demütigender Diktatfrieden, für die Görzer ein Menetekel. Das Landgericht und die Stadt Lienz, sowie alle Gerichte und Herrschaften östlich des Kärntner Tores waren an Friedrich abzutreten. Den Görzern blieben die kleinen Gerichte Kals und Virgen und die Herrschaften im Pustertal, mehr als die Hälfte ihrer Vorderen Grafschaft Görz ging ihnen verloren. Gestützt auf das geheime Einverständnis mit Herzog Sigmund von Tirol und anderen Gegnern des Kaisers gelang es Leonhard von Görz, der seinem 1462 verstorbenen Bruder Johann nachfolgte, in einem geschickt inszenierten Coup, bei dem verdeckt arbeitende Söldner eingesetzt wurden, die Herrschaft Lienz dem kaiserlichen Protege Andreas von Weißpriach abzugeben, so dass wenigstens diese Kernzone

der Vorderen Grafschaft für die Görzer gerettet war. Um die Umklammerung durch Habsburg und Venedig zu lockern, holte sich Leonhard Herzog Sigmund, den habsburgischen Regenten Tirols und Intimfeind Friedrichs, als Bündnispartner an seine Seite, mit dem er zudem einen Erbvertrag abschloss. Zeitweise Kontakte unterhielt Leonhard mit Matthias Corvinus, dem Ungarn- und Böhmenkönig, ebenso ein Widersacher des Kaisers. Seine Braut, die zudem eine reiche Mitgift versprach, suchte sich Leonhard im antivenetianischen Lager aus, die Wahl fiel auf Mantua. Friedrich, der die gesamte Grafschaft Görz seiner Dynastie sichern wollte, und Venedig, das auf die Besitzübernahme der Hinteren Grafschaft Görz lauerte, harrten zu, weil abzusehen war, dass die Ehe zwischen Leonhard und Paola von Gonzaga kinderlos bleiben würde. Beide Seiten waren auf dem Sprung, ließen hinter den Kulissen die Fäden der Diplomatie abspulen, bemühten sich Einfluss auf den Görzischen Hof in Lienz zu gewinnen, Gewährleute und Informanten zu ködern, um auf dem Laufenden zu sein und im gegebenen Augenblick den richtigen Mann am richtigen Ort zu haben, dann, wenn Leonhard für immer seine Augen schloss.

Maximilian I. konnte entspannter als sein Vater Friedrich an die Causa Görz herangehen. Rechtlich war er nach allen Seiten abgesichert, denn als Erbe seines Vaters und der österreichischen Länder, wie auch als Nachfolger Herzog Sigmunds in Tirol und den Vorlanden hatte er einschlägige Erbverträge vorzuweisen. Der junge König wusste um das Trauma Leonhards, das Desasterjahr 1460, und war klug und vorausschauend genug, dem alten Mann entgegenzukommen. 1494 verpfändete er Leonhard die Grafschaft Ortenburg, den vormaligen Casus belli, 1497 tauschten sie die beiden Territorien untereinander aus. Gegen einige Herrschaften in Friaul erhielt Leonhard Herrschaften im Karst und in Kärnten, die ehemals Görzischen Gerichte Oberdrauburg, Großkirchheim, Grünburg, Pittersberg und Moosburg. Damit war die Vordere Grafschaft Görz in ihrem alten Umfang fast wieder hergestellt. Als Leonhard, immer wieder voreilig totgesagt, im April 1500 in Lienz starb, handelte Maximilian ohne Zögern. Truppen wurden nach Görz beordert, um dort den Erbanfall auch militärisch abzuschern. Die Habsburger, bedrängende Nachbarn allemal, waren das Schicksal der Görzer. Was wo immer die Görzer besessen hatten, es ist den Habsburgern zugewachsen, zugeflogen. Gewalt, Geschick, Glück, geostrategische Weitsicht, ja, aber auch eiskaltes politisches Kalkül hatten sie zum Ziel geführt.

IMPRESSUM DER OHBL:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autors dieser Nummer: OR Dr. Wilfried Beimrohr, Tiroler Landesarchiv, A-6020 Innsbruck, Michael-Gaismair-Straße 1.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.